

Die Landschaft als Forschungsgegenstand.

Von Prof. Dr. H. H a s s i n g e r.

Vortrag, gehalten am 10. März 1937.

L a n d s c h a f t ist für einen unvoreingenommenen Beschauer, der sie weder als Forscher noch als Künstler betrachtet, jenes Stück Umwelt, das von irgendeinem Standpunkt im Freien überblickt werden kann, ein Stück Erdoberfläche und der Luftraum darüber. Diese nüchterne Feststellung schließt nicht aus, daß der Anblick der Landschaft den Beschauer seelisch beeinflusst, ihn erfreut, beruhigt oder erregt, daß er sie als lieblich, schön, großartig, romantisch, erhaben oder als langweilig, öde, häßlich, abschreckend, furchterregend empfindet und bezeichnet. Vielleicht wird auch seine Aufmerksamkeit, sein Interesse durch Einzelheiten der Landschaft oder Vorgänge in ihr besonders gefesselt werden, durch Pflanzen, Tiere, Gesteine oder durch das veränderliche Bild des Himmelsgewölbes, den dahingleitenden Fluß, den tosenden Wasserfall. Hier liegen die Keime künstlerischer und wissenschaftlicher Landschaftsbetrachtung nebeneinander. Jene erwähnte Stufenleiter der Empfindungen

wird durchmessen werden können, wenn man eine Abfolge von Landschaftstypen im Bilde betrachtet, aber es wird sich nicht jeder Beschauer über seine Eindrücke in gleicher Weise darüber äußern. Hätte man auch Menschen anderer Zeiten oder Vertreter anderer Völker nach ihren Eindrücken befragt, die Antworten wären wohl ganz anders ausgefallen, denn wandelbar nach Zeit und Raum sind die Naturideale.

Noch stärker tritt diese individuelle Einstellung des Subjekts zum Objekt der Landschaft in Erscheinung, wenn sie Dichter oder Maler in Worten oder Farben wiederzugeben trachten. Die Voraussetzung für ein solches Unternehmen ist eindringende Beobachtung, Erfassen und Wiedergabe der Ganzheit des Landschaftsbildes, mag es sich nun um einen Ausschnitt aus unserem Gesichtsfeld handeln oder um dessen ganzen Inhalt. Dadurch unterscheidet sich, in diesem Falle abgesehen von der besonderen Empfänglichkeit und der Tiefe der Empfindung des Beschauers, die Naturbetrachtung wesentlich von der des künstlerisch nicht begnadeten Menschen. Künstlerische Reproduktionen der landschaftlichen Ganzheit erleichtern zweifellos auch allmählich den Betrachtern solcher Bilder das totalitäre Sehen, das Erfassen des Landschaftsganzen mit all den inneren Zusammenhängen seiner Teile. Es ist bezeichnend, daß der Mensch in seiner künstlerischen Entwicklung lange gebraucht

hat, bis es ihm gelungen ist, ganze Landschaften zu erfassen und wiederzugeben, nicht nur Landschaftselemente, wie Bäume, Blumen oder Tiere. Wir kommen darauf noch zurück.

Das Verhältnis der wissenschaftlichen Forschung zur Landschaft unterscheidet sich grundsätzlich von dem der Kunst dadurch, daß hier nicht der Einfluß der seelischen Beeindruckung im Vordergrund steht, sondern das Streben nach objektiver Wahrheit, nach Wiedergabe von Beobachtungstatsachen, die sich gleichbleiben, gleichviel, durch welchen Beobachter sie vermittelt werden. Hier gilt nicht das Wort des Malers: „So sehe ich es“, nicht die poetische Lizenz des Dichters, dessen Phantasie auch eine Landschaft bauen und der in einem Bilde Landschaftsmerkmale vereinigen kann, die in Wirklichkeit nicht in einem Gesichtsfeld liegen — ein Vorgang, der auch dem Maler gestattet ist, um seine Landschaft „großartiger“, „romantischer“ zu gestalten. Für die Wissenschaft gilt nur der Respekt vor den Tatsachen, nur die Wahrheit, nicht Willkür und Phantasie. Allerdings der Wissenschaftler, der kein empfindungsloser trockener Patron ist, wird auch das Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen, tatsachentreuen, aber doch künstlerisch geformten Landschaftsbeschreibung besitzen und sich vielleicht selbst darin versuchen. Von diesem Verhältnis von Kunst und Wissenschaft in der Darstellung soll noch die Rede sein.

Es mag auffallen, daß an dieser Stelle, wo nur die Wissenschaft das Wort hat, und von einem Gegenstand wissenschaftlicher Forschung die Rede sein soll, damit begonnen wurde, vom künstlerischen Sehen zu sprechen, und es mag scheinen, als ob man sich da etwas im Ton vergriffen hätte. Verfolgt man aber nebeneinander die Entwicklung der Landschaftsdarstellung in der Kunst und in der Wissenschaft, so ergibt sich, daß die Kunst in der Erfassung und Darstellung von Landschaften der Wissenschaft vorangegangen ist, ja daß diese so manches von der Kunst gelernt hat. Das kann hier allerdings nur sehr skizzenhaft erwiesen werden. Eines muß aber vorerst noch klargestellt werden: Welche Wissenschaften besitzen die Landschaft als Objekt? Darin teilen sich genau genommen alle Naturwissenschaften, aber in engerem Verhältnis zur Landschaft stehen die Geologie, Petrographie, die Bodenkunde, die Botanik und Zoologie, letztere beide namentlich mit ihren pflanzen- und tiergeographischen Zweigen, die Klimatologie und Geophysik und die Geographie. Alle erstgenannten Wissenschaften behandeln Landschaftselemente, Teilerscheinungen des Ganzen. Sie analysieren in ihrem Forschungsbetrieb, doch kommen sie auch zu Teilsynthesen, besonders die Geologie, die Bodenkunde, die Pflanzengeographie, die Klimatologie. Wir erhalten auf Grund analytischer Unter-

suchungen ein synthetisches Bild der in Teilgebiete gegliederten Erde, wobei jeder Raumteil bestimmte Merkmale aufweist. Auf diese Weise wurde das „Antlitz der Erde“ gezeichnet, ihre Bodenregionen, ihre Pflanzengürtel, ihre Klimaräume beschrieben. Doch in jedem Fall liefert eine solche Zusammenfassung doch nur ein gegliedertes Bild einer Teilerscheinung der Landschaft entweder ihres Skelettes oder ihres Fleisches, ihrer Haut oder der Lufthülle über ihr, nie des Ganzen. Die Synthese der Gesamtlandschaft bleibt nur der Geographie vorbehalten, die das Wechselspiel aller an der Erdoberfläche sich abspielenden Erscheinungen verfolgt, deren Ergebnis eben das Gesamtbild der Landschaft ist. Es erübrigt sich, näher auszuführen, daß natürlich diese Synthese auch erst auf dem Wege über eine Analyse gewonnen werden konnte. Wenn wir also im Nachfolgenden einen Vergleich ziehen, was die Kunst, was die Wissenschaft für die Landschaftsforschung geleistet hat, so ist im wesentlichen dabei an die Wissenschaft von der Gesamtlandschaft, an die Geographie zu denken.

Versuche, Landschaften im Grundriß zu zeichnen, mit Küstenlinien, Wegen und Siedlungen, finden wir schon bei Naturvölkern. Flur- und Bergwerkspläne besaßen die Ägypter und Altmexikaner, aber diese Darstellungen blieben zweidimensional. Herodot, der Vater der Geographie und der Geschichtswissenschaften, hat uns Erzählungen

über Länder und Völker hinterlassen, aber nicht Beschreibungen von Landschaften. Xenophon's Anabasis gibt allerdings eine kurze Kennzeichnung der Steppen am Euphrat, aber bei den zünftigen Geographen findet man nichts dergleichen. Strabo's Länderbeschreibungen an Hand einer Reise um die Erde beziehen sich auf politisch umhegte Räume, Staaten und ihre Provinzen, berichten von Bergen, Städten, Völkern, den Erzeugnissen der Länder, aber nicht von den Landschaften, d. h. durch bestimmte natürliche Merkmale gekennzeichnet, also physiognomisch von Nachbarräumen durch andere Merkmalskombinationen unterschiedene Gebiete. Plinius gibt uns in seiner *Historia naturalis* ein Kompendium des antiken Wissens über die Landschaftselemente, wie sie von den naturwissenschaftlichen Teildisziplinen behandelt werden. Der große Geograph Ptolemäus hat uns wohl Anleitungen hinterlassen, wie Erd- und Länderbilder grundrißtreu zu zeichnen seien, aber seine Wissenschaft bleibt in den Grenzen der mathematisch-geographischen Sphäre. So reichen auch Spitzenleistungen der antiken Geographie nirgends an die Landschaftskunde heran.

Wie verhält es sich nun mit der Landschaftskunst der alten Völker? Wenn auch die ägyptische und assyrische Kunst Naturobjekte, Bäume, Gewässer neben Götterbildern und Tempelbauten darstellt, so kann man doch von

einer Landschaftsmalerei nicht sprechen. Erst in hellenistischer Zeit entwickelt sich auf griechisch-römischem Boden eine solche Kunst. Beispiele davon sind uns in Mosaiken und Wandgemälden, besonders aus Rom und Kampanien erhalten. Es sind Ausschnitte aus Fluß- und Berglandschaften, die sich um Tempel und Landhäuser breiten, belebt von Weidetieren und Hirten und in denen wir deutlich den Charakter einer mediterranen Landschaft erkennen können, wenn auch bei manchen die Phantasie eine große Rolle spielt, wie z. B. in der landschaftlichen Staffage zu Szenen der Odyssee. Sehr realistische Landschaftsdarstellungen finden wir in der ostasiatischen Kunst, namentlich in der chinesischen Porzellanmalerei. Bekannt sind ja auch die japanischen Naturszenen, auf denen Japans heiliger Berg, der Fuji-jama, mit großer Naturtreue im Hintergrund erscheint.

Im christlichen Frühmittelalter verkümmert allmählich die antike Landschaftskunst, und es geht die Fähigkeit, Berge darzustellen, ganz verloren. Ist doch auch die Naturbeobachtung in diesem Zeitalter der autoritären Buchwissenschaft völlig erloschen. Sowohl Kartenzeichner wie Miniaturmaler verwendeten zur Bergdarstellung willkürliche Zeichen: Haufen-, Schuppen-, Sägezähne- oder Wellenformen. Doch im 13. und 14. Jahrhundert regt sich neues Naturgefühl und erwacht wiederum der Sinn für räumliche Anschauung. Die plastisch

geformte Felsscholle wird zum Symbol der Gebirgsdarstellung, sie wird, wie sich E. W. Bredt ausdrückt, zum künstlerischen Stenogramm. Es findet gewöhnlich als Hintergrund einer religiösen Szene Anwendung. Wiederum ist die Kunst in der Landschaftswiedergabe der Wissenschaft vorangeeilt, denn erst im 15. Jahrhundert kommt jenes Zeichen auch auf Karten für die Bergdarstellung zur Anwendung. Im 14. und 15. Jahrhundert nimmt die Fels- und Bergdarstellung immer mehr naturgetreue Züge auf den Bildern an. So erkennt man z. B. auf dem Bilde Mantegnas „Madonna vor dem Felsen“ (vor 1490) naturgetreue Schichttafeln mit Klüften und Erosionsrillen, sowie orgelpfeifenartige Säulen, deren Vorbild sichtlich Basaltfelsen abgegeben haben. Auf den landschaftlichen Hintergründen italienischer Gemälde des 15. Jahrhunderts sieht man zumeist eine liebliche Hügellandschaft ausgebreitet. Es ist sehr bezeichnend, daß die Erfassung der komplexen Erscheinung des Hochgebirges zunächst nicht in diesem selbst gelang, sondern, daß erst die freie Schau aus dem Alpenvorland auf die fernen Bergketten dieses Gesamtbild vermittelte. Schwäbische und bayrische Künstler, sowie österreichische Maler der Donauschule gehen mit der Alpendarstellung voran. Konrad Witz stellt in einem berühmten Bild Christus' Gestalt in die liebliche Genferseelandschaft mit dem Hintergrund des ziemlich naturgetreu dargestellten Mt. Salève

und des Montblanc (1444). In ähnlicher Weise sind die Alpen vom Standpunkt der venetianischen Tiefebene von deutschen Künstlern trefflich gezeichnet worden. Nun mehren sich in der Renaissancekunst die naturgetreuen Landschaftsdarstellungen. Tizians und Campagnolas Dolomitenlandschaftszeichnungen, A. Dürers Alpenbilder, seine Darstellung von Klausen im Eisacktal, Altdorfers und Wolf Hubers überraschend getreue Donaulandschaften und Lionardo da Vincis Alpenbilder sind wunderbare Beispiele. Es erübrigt sich, die Entwicklung der Landschaftsmalerei weiter zu verfolgen, denn jene Marksteine aus dem Beginn ihrer Entwicklung zeigen schon, um wieviel die Kunst der Wissenschaft in bezug auf Erfassung und Darstellung der Landschaft vorausgeeilt ist. Nur an das Verdienst der holländischen Meister der Frühbarockzeit, eine selbständige Landschaftsmalerei mit großer Einfühlungsgabe in die Natur ihrer Heimat geschaffen zu haben, sei noch erinnert.

Vergeblich sucht man in den Reisebeschreibungen und Kosmographien dieser Jahrhunderte nach einprägsamen Landschaftscharakteristiken. Noch ist der wissenschaftliche Begriff der Landschaft als geschlossenes Naturgebiet mit bestimmter Physiognomie dem Denken der Zeit völlig fremd. Immer nur werden Staatsgebiete, nicht Naturgebiete beschrieben. Auch die Kartographie macht weiterhin Anleihen

bei der Kunst. Die künstlerische Perspektivansicht der Stadt ersetzt im 16. und 17., manchmal auch noch im 18. Jahrhundert den grundrißtreuen Stadtplan, dessen Anfänge allerdings auch schon in die Renaissancezeit fallen. Die meisten jener Vogelschaubilder der Städte mit ihrer umgebenden Landschaft sind wirklichkeitstreue Quellen, doch in der Vielzahl solcher Werke eines Autors — man denke an M. Merians Fruchtbarkeit — finden sich auch minder verlässliche Darstellungen.

Wiederum ist die Kartographie des 16. bis 18. Jahrhunderts der Kunst gefolgt, indem sie die dritte Dimension des Geländes durch möglichst naturgetreue Aufrißzeichnungen von Bergen wiederzugeben versuchte. Erst als die Zahl der gemessenen Berghöhen wuchs, ging man zu exakteren Methoden der Höhendarstellung über mit Hilfe von Höhenschichten und Bergschraffen. Nun verschwinden seit Ende des 18. Jahrhunderts auf den Land-, bzw. topographischen Karten die Maulwurfhügel und Bergformen in der „Kavalierperspektive“. Im übrigen haben gerade die topographischen Karten nicht wenig dazu beigetragen, ihre Benützer zu einer Gesamtschau einer Landschaft anzuregen.

Das starke, seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß J. J. Rousseau's lebendig gewordene Naturgefühl, wie es z. B. in den poetischen Naturschilderungen Lord Byron's und A. von Haller's zum Ausdruck kommt, hat den

Sinn für Landschaftsbetrachtung auch bei wissenschaftlichen Schriftstellern geweckt. Seit dem 16. Jahrhundert waren ja der Wissenschaft auch neue Beobachtungsgeräte, wie Fernrohr, Sextant, Thermometer, Barometer, allmählich zur Verfügung gestellt worden, vor allem aber hatte ihr Descartes die entscheidene Wendung zur Beobachtung, zur analytischen Zergliederung der Erscheinungen gegeben und sich diese Methode namentlich seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der auch wissenschaftliche Forschungsreisen häufiger werden, in alten und neuentstehenden Zweigen der Naturwissenschaften durchgesetzt. Die Forschungsreisenden waren wohl zumeist mit kartographischen Aufnahmen oder der Beobachtung von Einzelheiten aus den Zweiggebieten der Naturwissenschaften beschäftigt, aber gelegentlich zeigte sich doch auch schon der Sinn für Zusammenfassung und Vergleiche, wie bei dem deutschen Botaniker J. G. Gmelin, der 1733—43 Sibirien erforschte. Johann Reinhold und Georg Forster, die Begleiter Cooks auf seiner zweiten Weltreise, haben diese Methode des Vergleiches der Landschaften bereits trefflich gehandhabt, und von Georg Forster stammt das bezeichnende Wort, daß der Reisende nicht nur einzelne Gegenstände zu beobachten, sondern die Beobachtungen auch scharfsinnig zu verbinden habe. Der große Meister vielseitiger Naturbeobachtung und geistiger Ver-

knüpfung der Erscheinungen, der Begründer einer Physiognomik der Erdräume ist aber Alexander v. Humboldt. Ihm ist die Geographie nicht nur Verbreitungslehre von Erscheinungen, sondern auch Physiognomik von Erdräumen. Er spricht von der Naturphysiognomie, welche jedem Himmelsstrich ausschließlich zukommt, und ist geneigt, dabei der Pflanzendecke eine entscheidende Rolle zuzubilligen. Seine „Ansichten der Natur“ zeigen das harmonische Zusammenwirken verschiedener Kräfte für die Landschaftsgestaltung, und seine lebendige Naturschilderung will dazu beitragen, den Naturgenuß zu erhöhen. Humboldts Forscherpersönlichkeit ist den Grenzen der einzelnen Naturwissenschaften entwachsen. Ihm haben die Botanik, die Geologie, die physische Geographie und, was weniger bekannt ist, auch die politische Geographie ob seines „Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne“ (1811) so vieles zu danken, namentlich aber die geographische Landschaftskunde.

Ein Zeitgenosse Humboldts, der Professor der Geographie an der Universität Berlin, Karl Ritter, hat von einer ganz anderen Seite her die geographische Länderkunde befruchtet. Ihm floß geographisches Wissen nicht aus eigener Beobachtung, sondern aus der Literatur zu, und aus ihr formte er seine Erdkunde. Sie zeigt das Bestreben, zu einer Gliederung der Erde zu gelangen, indem die ver-

schiedene natürliche Veranlagung der Erdteile und Länder und die verschiedene Art der in ihnen wirkenden Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch zu Kriterien dieser Gliederung gemacht werden. So entstehen „geographische Individuen“ und wird die bisherige Alleingültigkeit der politisch-geographischen Gliederung beseitigt. Diese ersten Versuche von großzügigen Synthesen werden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprechend dem wissenschaftlichen Geist der Zeit auch auf dem Gebiete der Geographie durch vorwiegend analytische Beobachtungsarbeit abgelöst. In einer „allgemeinen Geographie“ mit besonderer Bevorzugung der Geomorphologie und anderer Zweige der physischen Geographie, denen erst seit den achtziger Jahren, von F. Ratzel angeregt, die Pflege der Anthropogeographie und politischen Geographie zur Seite tritt, wurden die Steine zubehauen, die für den Aufbau wissenschaftlich vertiefter Länderkunden nötig waren. Methode, Ziel und Grenzen dieser werdenden neuen Geographie waren vielfach noch unsicher und widerspruchsvoll. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich mehr und mehr die Anschauung durchgerungen, daß allgemeine geographische Betrachtungen den Zweck haben, als Propädeutik einer Landschafts- und Länderkunde zu dienen und diese, sei es in individueller oder vergleichender Betrachtung, als Hauptinhalt und letztes Ziel der geographischen

Forschung zu gelten hat. Die allgemeine Geographie dient also der Vorbereitung auf die spezielle, d. h. auf die der Behandlung einzelner Erdräume gewidmeten, indem sie die gestaltenden Kräfte, die räumliche Verbreitung der diesen entspringenden Erscheinungen nach Gruppen gesondert behandelt in der Geomorphologie, Hydrographie, Klimatologie, Pflanzengeographie, Kulturgeographie usf. Dabei muß ein besonderes Augenmerk den Beziehungen zwischen den Formengruppen und Erscheinungen zugewendet und ihre wechselseitige Verflechtung aufgehehlt werden. Am mannigfaltigsten sind diese Wechselbeziehungen in dem von der Anthropogeographie behandelten Verhältnis von Mensch und Erde entwickelt. Hier stehen auf der einen Seite alle in der Natur wirksamen Geofaktoren und beeinflussen das Leben und die kulturelle Tätigkeit der Menschen, auf der anderen Seite finden diese bei der ihren kulturellen Zwecken entsprechenden Umgestaltung der Naturlandschaften in jenen Faktoren Widerstände und Begünstigungen. So wird die die Fülle der natürlich-menschlichen Beziehungen auf der Erdoberfläche untersuchende Anthropogeographie die wichtigste methodische Wegbereiterin für eine individuelle Behandlung einzelner Erdräume. Da sich im Zusammenspiel der Geofaktoren gewisse Merkmale immer wieder räumlich zusammenfinden, Eigenschaften des Reliefs, des Klimas, der Pflanzendecke und der Lagebeziehun-

gen der Landschaften zu den Küsten- oder Kontinenträumen, so entstehen verschiedene Landschaftstypen, die für eine Großgliederung der Erde eine Grundlage abzugeben vermögen. S. Passarge hat unter starker Bevorzugung des Vegetationsfaktors die Landschaftsgürtel der Erde behandelt, der Verfasser hat versucht, unter möglichst gleichmäßiger Berücksichtigung der verschiedenen Geofaktoren die Erde zu gliedern, wobei er zur Aussonderung von 43 verschiedenen Typen gelangt. Bei dieser Gliederung handelt es sich aber nur um Naturlandschaften und es wird von der Beeinflussung der Landschaften durch den Menschen abgesehen. Wo sich eine Halb- oder Vollkultur ausgebreitet hat, sind jene Landschaften mannigfach umgebildet worden, wobei nicht nur die Kulturhöhe ihrer Bewohner, sondern auch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis die Eigenart der entstandenen Kulturlandschaft bestimmte. Dazu kommt als landschaftsgestaltendes Element das individuelle Lageschicksal eines Landes, wie es sich aus seiner Aufgeschlossenheit und Durchgängigkeit, sowie aus der Dynamik ergibt, die von der Bevölkerung der Nachbarräume ausgeht. So können auch demselben Naturlandschaftstypus angehörige Räume ein sehr verschiedenartiges kulturgeographisches Antlitz erhalten, und es lösen sich letzten Endes die Typen in individuelle Einzelfälle auf. Genau besehen gibt es auf der Erde

nicht zwei einander völlig gleichartige Landschaften, und die Länderkunde hat neben dem Typischen doch auch stets das Einmalige zu behandeln.

Will man Landschaften abgrenzen, so setzt das bereits die Kenntnis ihrer wesentlichen Merkmale voraus. Mehrere von ihnen müssen räumlich zur Deckung kommen, um die Eigenart einer Landschaft zu erzeugen. Diese Deckung ist aber nur im Kernraum eine völlige, während in den Grenzbereichen sich bereits Merkmalskombinationen mit Nachbarräumen einstellen. So ist das Problem der Gliederung oft nicht leicht zu lösen. Bei der Analyse der Natur- und Kulturlandschaften ergibt sich auch die interessante Tatsache, daß sich nicht alle ihre Erscheinungen aus bodenständigen Kräften erklären lassen, sondern manche auf aus Nachbarräumen einstrahlende Fernwirkungen zurückgehen. Zu dieser räumlichen Fremdbürtigkeit kommt eine zeitliche. So manche Form unserer Landschaft ist uns aus geologischer Vorzeit vererbt, und Ähnliches gilt für Siedlungs- und Wirtschaftsformen der Kulturlandschaft, die oft vergangenen Perioden der Menschheitsgeschichte entstammen. So bietet die Landschaftsforschung eine Fülle von Problemen, von denen hier nur einige angedeutet werden konnten.

Dadurch, daß die Methode der neuen Geographie die komplexen Länder und ihre Teillandschaften in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung rückt,

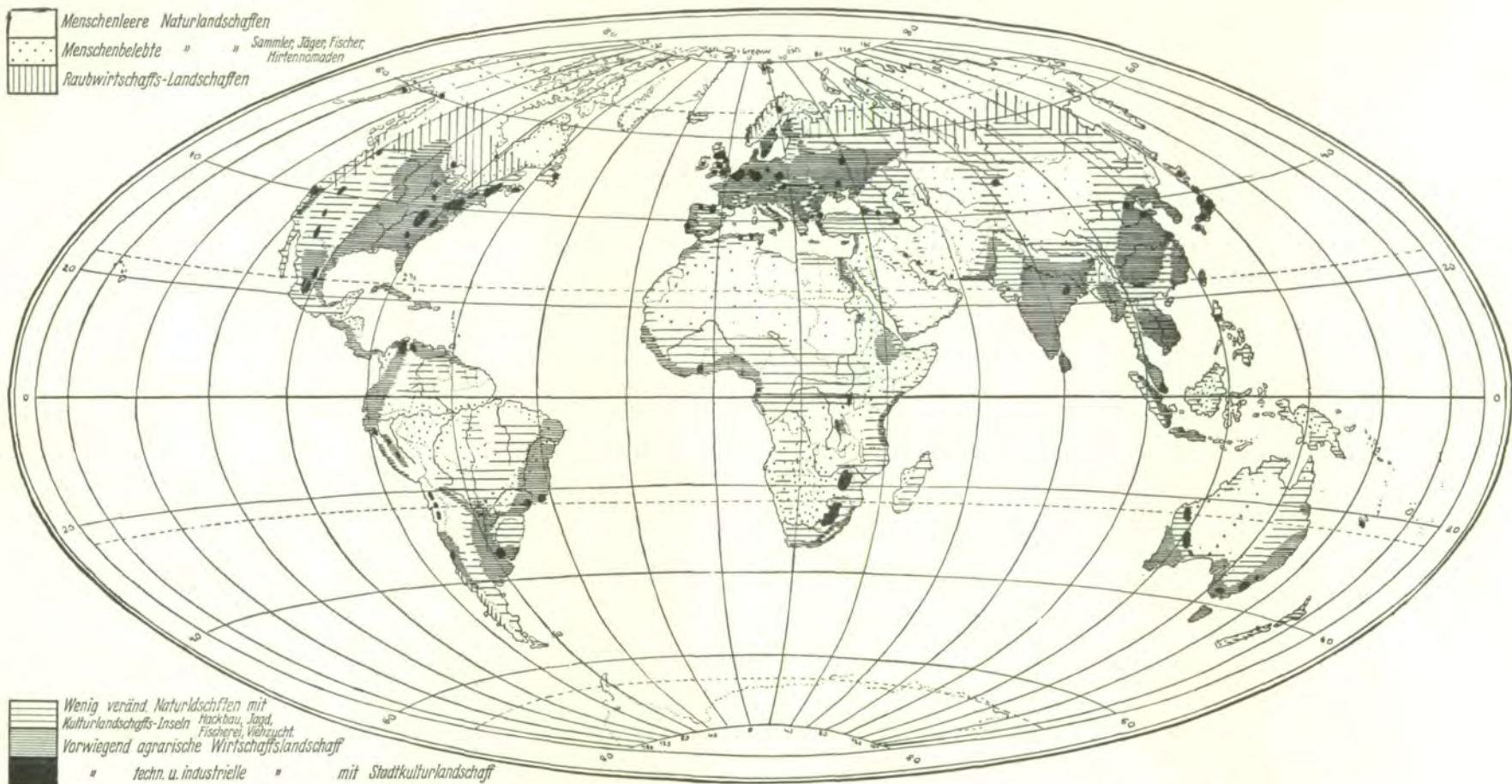
wird sie von dem früher öfters gehörten Vorwurf entlastet, daß sie Grenzverletzung gegenüber anderen Wissenschaften begehe, ja selbst kein eigenes Stoffgebiet besitze. Zweifellos ist durch die Unsicherheit ihrer Methode früher öfters Anlaß zu einem solchen Mißverständnis geboten worden. Natürlich muß sich die Geographie mit den Naturwissenschaften in der Betrachtung von Objekten und Erscheinungen begegnen, aber jene geschieht doch mit einer eigenartigen Zielstellung. Ihr Forschungsgebiet deckt sich darum doch mit keiner der Naturwissenschaften, denn einerseits wird es eingengt durch die stets nur auf den Raum bezogene Methode, andererseits ist es erweitert durch das Übergreifen auf Beziehungen von Erscheinungen, die zwischen den Forschungsgebieten der Naturwissenschaften liegen, endlich — und das ist das Wichtigste — macht sich die Geographie auch Forschungsergebnisse der Kulturwissenschaften dienstbar und schlägt so eine Brücke zwischen den beiden Hauptzweigen unseres Wissenschaftsbetriebes. Selbst dort, wo sie Ergebnisse anderer wissenschaftlicher Forschung übernimmt, ist ihre Tätigkeit nicht etwa eine kompulatorische, denn die Landschaft ist ja keineswegs etwa bloß die Summe ihrer Elemente, sondern das Ergebnis von Wechselbeziehungen zwischen diesen, welche eben die Geographie festzustellen hat. Als Beispiel dieser untrennbaren Verflechtung von Natur- und Kultur-

erscheinungen bei der Gestaltung der Landschaft mag hier eine vom Verfasser entworfene Karte beigegeben werden, die zeigt, was aus den Naturlandschaften der Erde durch die kulturelle Tätigkeit der Menschen geworden ist. Die echte Naturlandschaft ist heute auf die menschenleeren Polar-, Hochgebirgs- und Wüstengebiete oder auf jene Urwald- und Steppengebiete beschränkt, über die sich nur ein sehr dünner Bevölkerungsschleier breitet, vertreten durch Menschen auf der Kulturstufe der Sammler, Jäger, Fischer und Hirtennomaden. Sonst ist überall auf der Erde die Naturlandschaft mehr oder weniger verändert, sei es, daß sich einzelne Kulturlandschaftsinseln inmitten der wenig veränderten Natur gebildet haben, sei es, daß unvernünftige Kolonialwirtschaft in Raubwirtschaftsgebieten die ursprüngliche Pflanzendecke zerstört hat, sei es, daß sich in Altkulturländern ein Netz von Städten über Agrarlandschaften ausbreitete, oder endlich, daß der Weiße im Bereiche des gemäßigten Klimas eine technisch-industrielle Wirtschaftslandschaft mit dichtem Verkehrsnetz, Fabriksindustrie, Bergbau und Großstadtkultur entstehen ließ. Sie bildet derzeit noch verhältnismäßig kleine aber in ihrer Strahlungswirkung umso bedeutendere Inseln von Energiezentren. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, im Einzelnen aufzuzeigen, welche Begünstigungen die ursprünglich vorhandenen Naturlandschaften dieser Entwicklung ent-

gegebracht, welche Widerstände sie ihr entgegengesetzt haben, doch wird eine aufmerksame Vergleichung der Karte mit den Naturgebieten der Erde den Beschauer selbst auf diesen Gedanken führen.

Zum Schlusse muß darauf verwiesen werden, daß die Landschaftsforschung noch ein besonderes formales Problem in sich birgt, nämlich das der Darstellung. Um seine Lösung wird auch noch heute in der Länderkunde gerungen. Es ist in formeller Hinsicht viel leichter, eine Landschaft zu analysieren, als sie in einer Synthese darzustellen und aus dem Nacheinander der Worte ein eindruckvolles wirklichkeitstreues und lebendiges Gesamtbild von ihr entstehen zu lassen. Wie schon eingangs erwähnt, muß ein solches Beginnen die verschiedene Einstellung von Wissenschaft und Kunst gegenüber der Landschaft beachten und darf bei aller Einfühlung in die Landschaft und im Aufwand künstlerischer Gestaltungskraft doch die Grenzen der objektiven Wahrheit als oberstes Gesetz der Wissenschaft niemals überschreiten.

Zusammenfassend dürfen wir sagen, daß die syntheseschaffende Landschaftsforschung, in der sich der Brückenschlag von den Natur- zu den Geisteswissenschaften vollziehen läßt, um dieser ihrer Eigenschaften willen aus dem rein fachwissenschaftlichen Interessenkreis herauswächst und dazu beitragen kann, allen Erkenntnissuchenden das Verständnis unseres menschlichen Lebensraumes zu erleichtern.



Aus Hassinger: Anthropogeographie in: Handbuch der geographischen Wissenschaft II. Herausgegeben von F. Klute, Akadem. Verlagsgesellschaft Athenaion. Potsdam 1937.

Natur- und Kulturlandschaften der Erde.

Literatur:

- Woermann K., Die Landschaft in der Kunst der alten Völker. München 1876.
- Bredt E. W., Die Alpen und ihre Maler. Leipzig o. J.
- Röger J., Die Geländedarstellung auf Karten. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie. München 1908.
- Döring L., Wesen und Aufgaben der Geographie bei A. v. Humboldt. Diss. Frankfurt a. M. 1930.
- Hettner A., Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden. Breslau 1927.
- Banse E., Die Geographie und ihre Probleme. Berlin 1933.
- Passarge S., Die Landschaftsgürtel der Erde. Breslau 1923.
- Hassinger H., Die Geographie des Menschen, in Klute: Handbuch geographischer Wissenschaft. Allgem. Geographie II. Potsdam 1937.
- Zum Darstellungsproblem in der Geographie. Geogr. Zeitschr. 1929.
- Maul O., Allgemeine vergleichende Länderkunde (Länderkundl. Forschung) (Krebsfestschrift). Stuttgart 1936.